

Frank Becker



CORA

und das Rätsel
um die schwarze Dame



ROSAMONTIS VERLAG

Samstag, erster Ferientag

„Aufstehen, du Schlafmütze! Wie oft muss ich dich denn noch rufen?“

„Jaaaaa, Mama“, nuschelte Cora.

Mutter zog die Vorhänge auf und öffnete das Fenster. Cora rieb sich die müden Augen und wollte gerade einen Versuch starten, sich noch einmal zur Seite zu drehen, „nur noch zehn Minuten ...“, aber Mutter war schneller und zog ihr mit einem entschlossenen „Nichts da!“ geschwind das Laken vom Bett.

„Ach, Mutti, heute ist der erste Ferientag. Da wird man doch ein wenig länger schlafen dürfen.“

„Daraus wird nichts. Du weißt, wir haben heute viel vor und außerdem steht schon das Frühstück auf dem Tisch. Es ist bereits neun. Wir wollen Vati nicht zu lange warten lassen.“

Cora rollte sich langsam zur Bettkante, richtete sich auf, streckte die Arme weit von sich und gähnte herzergreifend. Nochmals rieb sie sich die müden, von der Sonne geblendeten Au-

gen. Über ihrem Bett hing ein Sternenmobile, das sich im leichten Windhauch bewegte und einen fröhlichen Schattentanz im ganzen Zimmer aufführte.

Erst den linken, dann den rechten Fuß ließ sie behutsam in ihre rosaroten Plüschpantoffeln gleiten, die Seite an Seite die Nacht vor ihrem Bett verbracht hatten. Dann stand sie auf, ging langsam ins Bad, das zwischen ihrem Zimmer und dem Schlafzimmer ihrer Eltern lag, machte Katzenwäsche und stapfte dann gemächlich die hölzerne Wendeltreppe zur Diele hinunter.

Vor der Treppe lag Picasso, der schon ungeduldig auf das allmorgendliche Begrüßungsritual wartete. Cora setzte sich auf die unterste Stufe und kraulte ihn an Hals und Ohren.

Picasso, ein großer, schwerer Bernhardiner, war ein Geschenk ihrer Eltern zu ihrem neunten Geburtstag gewesen, welcher nun schon fast zwei Jahre zurücklag. Er hatte Frau Krawinkel, einer alten Dame aus dem Ort, gehört. Sie war in eine Seniorenresidenz gezogen, weit weg von Mühlendorf, in die Nähe ihres Sohnes. Hunde waren dort nicht gestattet und auch Frau Krawinkels Sohn konnte ihn nicht bei sich aufnehmen. Cora hatte so lange gebettelt, bis ihre El-

tern ihre Zustimmung gegeben hatten, dem Hund ein neues Zuhause zu geben, um ihm ein tristes Dasein in einem Tierheim zu ersparen.

Nach den üblichen Streicheleinheiten, für die sich Picasso mit einem Pfötchen bedankte, gingen beide gemeinsam in die Küche, wo es herrlich nach Kaffee, Tee und frischen Brötchen duftete. Nachdem Cora Vati und Mutti mit einem Kuss auf die Wange begrüßt hatte, nahm sie Platz und Picasso gleich neben ihr auf seinem kleinen runden Teppich, rechts von ihrem Stuhl.

Auch sein Frühstück war angerichtet. Eine kleine Schüssel Wasser und sein Fressnapf mit Trockenfutter standen, wie jeden Morgen, hier für ihn bereit. Und obwohl das, wie Coras Eltern schon oft betont hatten, genug war, ließ sie jedes Mal ein Stückchen Wurst oder Käse fallen, damit Picasso nur nicht zu kurz kam. „Natürlich ohne Absicht“, wie sie stets versicherte. Zwar warf Mutter ihr dann immer einen ermahnenden Blick zu, verzichtete aber meist auf einen Tadel, da sie selbst schon oft genug den bettelnden Blicken dieses braven Tieres nachgegeben hatte.

Vater faltete die Tageszeitung zusammen und legte sie auf das Sideboard zwischen das Telefon und die Glasvase mit den frischen Sonnenblu-

men aus dem eigenen Garten. Er schenkte sich eine Tasse Kaffee ein, goss ein wenig Milch hinzu, rührte zweimal leicht um und nahm einen kleinen Schluck.

„Dein Kaffee schmeckt heute wieder hervorragend, Christine“, sagte er, wie jeden Morgen. Mutter trank wie immer eine Tasse Tee und Cora ein Glas Vollmilch. Alle griffen fast gleichzeitig in den Korb mit den knusprig frischen Brötchen. Cora belegte ihres mit einer Scheibe Fleischwurst, während Picasso sie aufmerksam beobachtete. Kurz darauf fiel tatsächlich ein kleines Stück der Wurst vom Tisch. Vater schaute unauffällig aus dem Fenster und Mutter – na, ihr wisst schon.

„Wann beginnt der Flohmarkt, Gregor?“

„Er hat bereits begonnen, um neun Uhr, Christine. Ich freue mich schon. Da gibt es bestimmt wieder ein paar interessante Bücherschnäppchen.“

Coras Vater liebte es, abends auf der Gartenterrasse bei einem guten Glas Rotwein zu lesen. Mutter freute sich auf Porzellan und Keramik. Sie hatte schon manchen Schatz auf Flohmärkten erworben. Im Esszimmer stand ein großer, dunkler Eichenschrank, den sie von ihren Groß-

eltern geerbt hatte. Er war voller Krüge, Tassen, Teller und Vasen. Sie war mächtig stolz auf ihre Sammlung und jeder, der zu Besuch kam, lobte sie für ihren exquisiten Geschmack. Cora hatte keine besonderen Vorlieben, was den Flohmarkt betraf. Sie hatte einfach Spaß daran, umherzuschlendern und sich alles Mögliche anzuschauen. Aber auch sie brachte immer etwas mit nach Hause. Letztes Jahr hatte sie ein altes, leeres Poesiealbum gekauft, in dem sich mittlerweile alle Jungen und Mädchen aus ihrer Klasse mit Bildern, Gedichten und Sprüchen verewigt hatten.

Das Frühstück dauerte wie immer etwa eine halbe Stunde. Mutter und Cora begannen, den Tisch abzuräumen, während Vater sich nochmals seiner Zeitung widmete.

„Oma Kirsche wird am Mittwoch beerdigt“, sagte er und deutete mit dem Finger auf die Todesanzeige. Mutter und Tochter warfen sich einen traurigen Blick zu.

„Ja, ja, unsere Oma Kirsche! Schade, dass sie nicht mehr da ist“, seufzte Cora.

„Mich hat gestern Abend ein Investor angerufen“, fuhr Vater fort, „der würde gerne ihr Grundstück kaufen und darauf einen Super-

markt bauen. Er will am Montag in mein Büro kommen.“

„Das darf doch wohl nicht wahr sein, Gregor! Die Oma ist noch nicht beerdigt, da fallen schon die ersten Aasgeier über ihr Hab und Gut her. Ich hoffe, du wirst ihm sein Projekt ausreden. Ich gehe dort auf keinen Fall einkaufen. Wir sind bisher auch ohne einen Supermarkt im Dorf ausgekommen!“

„Reg dich ab, Christine, lass mich doch erstmal in aller Ruhe mit ihm reden.“

„Mutti hat recht“, mischte sich Cora ein, „außerdem gibt es schon überall genug Beton. Und was soll aus der schönen Obstwiese werden, etwa ein Parkplatz? Ich werde eine Unterschriftensammlung starten, um das zu verhindern. Die Stimmen meiner Klasse sind mir sicher!“

„Ihr habt ja recht“, besänftigte Vater die beiden, „aber letztendlich bestimmt Omas Sohn, Hermann, was mit dem Grundstück geschieht. Er ist der Alleinerbe. Und wenn der Investor das Grundstück kauft, dann springt doch für mich als Architekt vielleicht ein gutes Geschäft dabei heraus. Apropos Geschäft, wir sollten uns nun endlich für den Flohmarkt fertig machen, bevor uns die anderen alles wegschnappen.“

Cora ging die Wendeltreppe hinauf. „Das ist unfair“, dachte sie laut, „das hätte Oma bestimmt nicht gewollt.“

„Bist du fertig?“, rief Mutter ein paar Minuten später und Cora spurtete die Treppe wieder herunter.

„Kommt ihr beiden“, sagte Vater.

„Ihr drei“, erwiderte Cora und strich Picasso sanft über den Kopf.

Es war nur ein kurzer Fußweg zum Flohmarkt. Man musste lediglich ein Stück die Schwalbenstraße hinunter und dann rechts in den Lerchenweg einbiegen, der in den Marktplatz mündete. Schon von weitem war ein großes Transparent, das von einer Straßenseite zur anderen gespannt war, mit der Aufschrift „Willkommen auf dem Flohmarkt“ zu sehen.

Mühlendorf hatte etwa 600 Einwohner und jeder kannte so ziemlich jeden. Als die vier den Marktplatz betraten, wurden sie auch gleich begrüßt.

„Guten Morgen, Familie Hansen.“

„Guten Morgen, Herr Pfarrer“, antworteten Cora und ihre Eltern wie aus einem Munde, während Picasso schwanzwedelnd an den Pflastersteinen schnupperte.

„Ist das nicht ein herrlicher Tag? Der liebe Gott meint es heute wieder besonders gut mit uns“, sagte Pfarrer Engel und ging, beide Hände auf dem Rücken verschränkt, gemächlich weiter. Es war Tradition, dass er von Stand zu Stand ging und alle Trödler persönlich begrüßte.

In der Mitte des viereckigen Marktplatzes stand ein kleiner, runder Springbrunnen mit vier Fontänen, die manchmal synchron, manchmal wild durcheinander ihr lustiges Wasserspiel aufführten.

„Schaut mal“, sagte Mutter, „die Köhler sind auch schon auf den Beinen und da hinter dem Tisch sitzt Benni.“

Frau Malzkorn stand lächelnd hinter der Theke ihres bunt geschmückten Wagens mit den Paradiesäpfeln, gebrannten Mandeln, Popcorn und noch allerlei anderen Süßigkeiten.

„Guten Morgen, Frau Malzkorn! Reservieren Sie uns doch bitte schon mal 250 Gramm Mandeln und eine große Tüte Popcorn.“

„Aber gerne, Herr Hansen.“ Sie griff nach einer Papiertüte und legte das Gewünschte hinein. Für Cora gab sie noch einen Erdbeerlutscher dazu.

„Wir holen es dann nachher ab, bevor wir nach Hause gehen“, erklärte Vater.

„Genießen Sie den schönen Morgen“, rief ihnen Frau Malzkorn nach, „und viel Spaß beim Stöbern.“

Es war schon richtig viel los. Die meisten Trödler kamen aus dem Dorf. Aber auch Trödler aus den Nachbarorten waren gekommen, um allerlei Krimskrams zu verkaufen.

An einem Tisch, auf dem einige Kartons mit Büchern standen, blieben sie stehen und Vater nahm eines nach dem anderen in die Hand. Er blätterte ein wenig darin herum, überflog die Inhaltsangabe auf dem Umschlag – wie er es immer tat – und legte eines nach dem anderen wieder zurück.

„Schau her, Christine“, sagte er erfreut. „Ein Bildband über Paris von 1950. Ist das nicht toll?“

Vater liebte Paris, besonders wegen der alten Gebäude und Plätze. Sein Architektenherz schlug schneller beim Anblick der alten Schwarz-Weiß-Fotografien. Natürlich erinnerte er sich auch an die Hochzeitsreise, die ihn und Christine ein Jahr vor Coras Geburt in die Stadt an der Seine geführt hatte. Eine ganze Woche waren sie damals dort gewesen.

„Was soll das kosten?“, fragte er den alten Herrn Schulze, den er schon seit seiner Kindheit kannte.

„Was ist es dir wert?“, fragte dieser geschickt zurück. Nach einem kurzen Handel einigten sich beide auf zehn Euro. „Das ist ein absolutes Schnäppchen, Christine! Das werde ich mir heute Abend ...“

„... bei einem guten Glas Rotwein zu Gemüte führen“, vollendete sie seinen Satz.

„Schaut mal“, rief Cora, „da ist Carlo!“

Carlo ging in ihre Klasse. Er stand hinter einem Tapeziertisch, der voller Krempel lag. Spielzeug, Bücher, Comics ... Carlo schien ein wenig verlegen, als Cora mit ihren Eltern auf den Tisch zukam.

„Hi, Carlo, na, hast du wieder dein Zimmer entrümpelt? Wie läuft es denn so? Hast du schon was verkauft?“

„Ja, ein paar Kleinigkeiten, aber hat ja gerade erst angefangen. Ich spare auf ein neues Mountainbike. Da kann ich jeden Cent gut gebrauchen.“ Er war noch immer etwas verlegen, denn Cora musterte jedes einzelne Stück auf seinem Tisch. Dann fiel ihr Blick auf ein Bild, das auf dem Boden stand und gegen den Tapeziertisch

lehnte. Es war etwa 50 mal 50 Zentimeter groß. Ein Stück Leinwand, das mit Heftzwecken auf einer etwa ein Zentimeter dicken Holzplatte befestigt war. Darauf zu sehen war ein Schachbrett, auf dem nur eine einzelne Figur stand. Cora, die gerne Schach spielte, identifizierte sie schnell als die schwarze Dame. Das Bild gefiel ihr auf Anhieb.

